

rotem Anzeigemehl und Lohmasmehl kann ganz förderlich sein, ob aber die Kosten einer solchen Düngung im Verhältnis stehen zu dem damit erzielten Nutzen, ist eine offene Frage, die viel leicht dadurch gelöst werden könnte, daß man Präparat ausbleibt für nachweislich in dieser Richtung erzielte, rentable Erfolge.

**Bienenwirtschaft.**

**? Bei Sortierung des Bienenmaterials lege man auf angeborene Drogenwaben nicht allzu viel Wert. Der Nachschub, doch viele Waben im mit Gitter abgetrennten Kontinuum für als Königswaben ganz vorzüglich eignen sollen, ist hinlänglich. Es ist eine höher erzielene Tatsache, daß Drogenwaben, so lange der Bruttrieb im Bienenstock anhält, nur sehr zögernd mit Honig vollgepackt werden. Diese Waben stellen zunächst dem Bruttrieb dienen, der aber bei manchen Völkern leider die ganze Volkstiftung darstellt. Man nehme ihnen sich in besonders geeigneten Sortenjahren. Es empfiehlt sich, Drogenwaben nach Möglichkeit einzufrieren und während des Frühjahrs als Mittelwände für Arbeiterbienen heraus zu schmelzen und zu pressen.**

**? Die Mantelwabe, auch Wachsmotte genannt, gehört zu den schlimmsten Bienenfeinden, denn sie zerstört im Sommer alle Wachswaben, welche nicht von den Bienen selbst erzeugt sind. Sie ist eigentlich Schwärmerfliegenlarve und keine Wabe. Man hat zwei Arten: die kleinere (Zinno cerealis) richtet nur unbedeutenden Schaden an, während die größere (Zinno mellonella) sowohl eine Plage der Bienen als auch des Bienezüchters ist. Beide Arten sind filigran und nur in der Größe verschieden. Sie fliegen in den Abendstunden, um in die Fluglöcher der Bienenstöcke einzudringen, was an der Größe der Bienen zu verhindern gelacht wird. Sind sie aber eingedrungen, so legen sie ihre Eier in das Wachsgehäuse auf den Boden des Stodes, welche dann bald infolge der im Stode herrschenden Wärme aufstiegen, und nun fängt die Zerstörung der Waben an, indem die Larven ihre Gefährlichkeit auf diese richten. Da alte Waben mehr Sticksäure enthalten als junge, sehr behaarte, so greifen sie am liebsten auf diese an. Sie treffen keine Waben in die Mittelwände und lassen dabei ein graues Gespinnst zurück, wodurch die Waben für die Brut untauglich werden. Kleine Bienenstöcke gehen durch sie zu Grunde, wegen sie größeren Völkern nichts anhaben können.**

**? Gegen die Bienenläus wird folgendes einfache Mittel empfohlen: Man fängt die Königin in einem Weisengläse mit Drahtgitter und läßt außerhalb des Stodes einige kräftige Äste Anbausch auf dieselbe, worauf die Könige ab- und durch das Drahtgitter sofort zu Boden fallen. Sodann stellt man den Weisengläs beiseite, läßt einen Bogen Papier in die Wunde auf das Bodenbrett und räumt das Volk mit Labdraht schnell, aber kräftig ein; hierauf gießt man den Bogen Papier mit den zahlreich verarbeiteten Käulen aus dem Stode, läßt den Mandel heraus, daß die Brut nicht Schaden leidet und setzt die Königin wieder zu.**

**Für die Rüche.**

Englisches.

In England haben die Riech, Etwas und Stead, welche zu den Nationalgerichten gehören, eine ganz besondere Vollkommenheit, da das für diese Schmecken verwendete Fleisch beinahe ausschließlich guter Qualität ist. Wir lassen hier einige nachahmenswerte Originalrezepte folgen.

**Curry-Stew.** 3 bis 4 Pfund schieres Nierfleisch wird in fingerdicke Scheiben geschnitten. 1 Liter Straubwurz oder Fleischextrakt, die mit Salz, rotem Pfeffer und Currypulver abgemischt ist, läßt man aufkochen und legt die Fleischstücke hinein; sie müssen darin langsam weich kochen. Dann läßt man ein Weinglas voll schwarzen Zwiebels (Malaga oder Portwein), einen Eßlöffel voll Weismehl, drei Eßlöffel voll Champignonessenz (Reisud) und einen Eßlöffel voll Currypulver hinzugeben. Man serviert das Stew mit gerösteten Semmelstücken umlegt oder mit Reis.

**Gambie feingehackte Suppe zur Kräftigung für Kranke.** Ein Eßlöffel voll Zucker und ein Eßlöffel voll Wasser wird in 4 Teller kaltem Wasser eingeweicht, 3 Liter todesweisses Wasser dazu gegeben und beständig gerührt, während es fünf Minuten kocht. Man reibt Angur hinein, gießt ein Glas Sherry dazu und anrirt die Suppe mit Ei ab.

**Englisches Osejendranke.** In England ist es üblich, den Völkern mit Honig und Weisengläs zu trauen, daß man das Gehirn des Völkers für eine besondere Delikatesse hält. Der Völkern wird dort stets in den Küchenträumen geteilt und die Stücke am Kopf und Eßlöffel feingehackte angefertigt. Den Muffel füllt man mit einer stark eingewickelten, mit Herd und Leber des Völkers vermischten Schinkenfarbe; Ganzenpfeffer, Safran, Majoran, Sabel und Weisengläs dienen als Würze. Das Salz wird nach dem Gebrauchen und hier mit Milch und Butter gewaschen. Es ist allgemein gebräuchlich, Johanniskraut dazu zu geben oder auch eine dem beifenden Geschmack wenig zuzugabe Sauc, die in folgender Art hergestellt wird: Semmelbrösel werden in Portwein eingeweicht und über dem Feuer mit Butter, geriebener Zwiebel und Johanniskraut vermischt mit Salz vermischt, bis es dickflüssig ist. Die Kosten sind außerordentlich geringfügig. In dieser Suppe sind drei schöne junge Völkern, drei bis vier Liter gut, kräftige Kräftflüssigkeit.

bonilla und etwas ein halber Teelöffel voll feingehackter Petersilie erforderlich. Man zerlegt die jungen Völkern in gleichmäßige Stücke, legt sie in die Kaltebrühe und läßt sie dann eine Stunde kochen, die Suppe muß gut ausgeschäumt werden, Petersilie, Salz, weißer Pfeffer und ein Eßlöffel voll Sahne wird daran gegeben. Man gießt die Suppe mit vier Eigelben ab, füllt sie über das Fleisch und serviert dazu Reis mit Tomatenbrot. Dies Gericht ist eine der ersten englischen Nationalgerichte, auf die man immer gern wieder zurückgeht.

**Valirnie-Sauce.** Sehr verschiedenartig sind die pikanten Saucen zu kalten Völkern, Fisch, Koteletts und dergl. Eine besonders zu Wildbrat und kaltem Geflügel beliebte Sauce ist die nachstehende: Ein Eßlöffel voll Senf wird mit einem Eßlöffel voll feinstem Gel durch längeres Kochen vermischt, eine feingehackte Zwiebel, eine Eßlöffel voll Salz, ein Eßlöffel voll Chiliöl und zwei Eßlöffel voll Champignonsoße dazu gegeben. Nach Belieben kann man noch feingehackte Kapern und Eidotter dazugeben. Weis. V.

**Wamensohl mit Tomatenauce.** Der Wamensohl wird in Salzwasser weich gekocht und, nachdem er abgetropft, auf eine Platte gelegt. In der Zeit legt man 4-6 Scheiben reife Tomaten mit etwas Wasser und einem Eßlöffel voll Butter auf ein Feuer, bis sie in der Flamme ein Eßlöffel Butter mit 1/2 Eßlöffel voll Wehl und seht dieses mit soviel Bonilla zu den Tomaten, daß es eine lange Sauce gibt. Nachdem diese gelassen und abgeschöpft noch einmal aufgekocht, wird sie über den Wamensohl gegeben.

**Grüsmehlsuppe.** Man rührt 20 Gramm Grüsmehl mit 1/2 Liter kaltem Wasser, halb Milch und einer Walmshitz die Butter über Feuer so lange, bis die Masse ganz steif ist. Dann rührt man noch reichlich chemischweiße Butter schaumig, gebe Muskatnuss, Salz, drei Eidotter hinzu, das etwas abgetheilte Grüsmehl und zuletzt das zu Schaum geschlagene Eiweiß der zwei Eier. Dies wird eßlöffelweise in kochendes Salzwasser eingelegt und 10 Minuten langsam gekocht.

**Meerrettigauce mit Fleischbrühe.** Fleischbrühe und geriebener Meerrettig wird mit Wehl befeuchtet, in eine Kasserolle getan, mit etwas Salz und geriebener Muskatnuss bestreut und dann läßt man das Ganze mit frischer Butter, einem Eßlöffel Butter und 1/2 Liter heller, kräftiger Fleischbrühe unter beständigem Umrühren einige Male aufkochen.

**Hauswirtschaft.**

**† Kleinfarbige Sonnenstürme zu reinigen.** Man reibe die Schirme mittels einer weichen Bürste im aufsteigenden Zustande mit Starkefeinmehl ab. Das einfache Mittel hilft ausgezeichnet, wenn der Schirm nicht gar zu schmutzig ist. Andernfalls muß man eine nasse Reinigung mit warmem Seifenwasser vornehmen, dem man noch ein wenig Soda hinzusetzt. Man brüht dann so den Schirm aus, bis er wieder trocken ist. Kleinfarbige Stoffe müssen währenddessen mit Papier oder Stoff umwickelt werden, ebenso die Stoffstücke, da das Seifenwasser häufige Flecken verursachen könnte. Man wird übrigens oft erstaunt sein, wieviel Staub und Schmutz auf einem Sonnensturm sich befindet.

**† Kollierte Beiden zu waschen.** Eine wolkerte Decke weicht man einen Tag in kaltem Wasser, welches man zweifeln erneuert, ein und reinigt dieselbe, wenn der Staub ausgelesen ist, auf einem Tisch mit der Bürste und kalter, recht fetter Seifenlauge. Als die Decke allenthalben gründlich abgewischt, so staucht man sie in einem Haß mit Wasser tüchtig aus, spült sie in frischem Wasser, was man mehrmals erneuert, recht klar, läßt die Decke von zwei Personen recht trocken ausstrecken und dann glatt ausstrecken. Weiteres läßt man wiederholen, bevor sie trocken ist.

**Kleine Mitteilungen.**

**† Steinmasse zum Ausbessern von Treppenschritten.** Als geeignetes Material hierzu hat sich eine ziemlich weiche Mischung von Zementmörtel mit Kaliumsalz bewährt, der man etwas feingehackten Kalksand zusetzt. Das Mischungsverhältnis von Zementmörtel zu Kalksand wird am besten wie 2:1 genommen. Die zu auszubessende Stelle wird an den schmutzigen Stellen, welche zuvor mit Wasser abgewaschen wurden, aufgetragen und für die nötige Form gegeben. In 6 Stunden ist die Masse trocken und ein fester Sandstein geworden. Selbstverständlich können mit dieser Masse auch Reparaturen von anderen gebräuchteren oder abgenutzten Gegenständen aus Stein vorgenommen werden.

**† Nutzen der Kleie.** Die Samenstängel dieser Kleie wenig beachtet. Kleie liefert ein gutes Material zum Polieren. Reibt man eine Samenstängel in reinen und trockenem Zustande bei ihrem Stiel mit der einen Hand und mit dem Nagel des Daumens und Zeigefingers der anderen Hand bei einer Art kleinem Mädel, der sich in senkrechter Richtung über dem Stiel befindet, so läßt sich die Kleie in Stacheln befeuchte Stille, welche die Samenstängel bildet, hervortreten auseinanderbringen. Die Kosten sind außerordentlich geringfügig, um so mehr, je mehr bekommen sind und behalten die Elastizität Jahre lang. Die Kleien müssen zu diesem Zwecke trocken sein, ehe man sie sammelt.



Nr. 22

Halle a. S., den 28. Mai

1910

**Fütterung und Pflege der trächtigen Rüche.**

Von A. van de Grunper.

(Nachdruck verboten.)

Die Fütterung und Pflege der trächtigen Rüche hat einen doppelten Zweck. Zunächst soll die normale Ausbildung des Kalbes von seinen ersten Anfängen an bis zur Geburt vermittelt, und ferner sollen die Rüche in einem solchen Körperzustande erhalten werden, daß sie nach dem Kalben eine möglichst große Menge Milch absondern.

Die Bildung des Kalbes nimmt ihren Anfang in der Befruchtung der weiblichen Eizelle. Durch die Weiterentwicklung derselben bildet sich der ganze tierische Organismus. Das Wachstum gestaltet sich in der Zeit, doch aus einer Zelle sich eine Menge neuer Zellen aufbauen, die sich dann im weiteren Laufe der Entwicklung in den verschiedenartigsten Organen des Körpers umwandeln. Derselbe baut sich also aus der einfachen Zelle zu einem mannigfaltig gegliederten Organismus auf.

Die Neubildung von Zellen, d. h. das fortschreitende Wachstum des Tieres ist nur dann möglich, wenn dem Tiere die zum Aufbau der Zellen nötigen Stoffe von außen zugeführt werden. Aus sich selber vermag der Körper zu dieser Bildung nichts beizutragen. Die in Blut umgewandelten Nährstoffe der Futters liefern das Material zu jeglicher tierischen Produktion, sie liefern auch die Stoffe zur fortschreitenden Entwicklung des Kalbes. Unzweifelhaft muß der Organismus der Mutter das ganze Stoffliche Material hergeben, aber derselbe vermag dieses nur dann, wenn ihm die Stoffe im Futter von außen zugeführt werden, und zwar in einer solchen Form, daß sie auf dem Wege der Verdauung in Blut übergehen können.

Daraus folgt, daß die normale Ausbildung des Kalbes allein von der sorgfältigen Ernährung der Rüche abhängt. Das Futter muß jedoch seiner Menge, wie auch seiner Zusammensetzung nach so bemessen werden, daß das junge Tier ausreichend ernährt wird, und die Kuh, wie gesagt, in einem solchen Zustande verbleibt, daß sie nach der Geburt des Kalbes dem Zwecke der Milchgewinnung in verständlichem Maße zu dienen vermag. Die zureichendste Ernährung der Muttertiere ist aber noch infolgedessen von Vorteil, als durch dieselbe schon vorteilhaft auf die nachfolgende Generation einzuwirken wird. Der Erfolg der Fütterung wird durch eine vernünftige Ernährung der tragenden Tiere auf das Wirklichste unterstützt.

Als Grund der Erfahrung läßt sich behaupten, daß die tragenden Tiere im allgemeinen in derselben Weise ernährt werden müssen, wie die milchgebenden Rüche. Vor allem muß sich der Landwirt vor dem Fehler hüten, die trächtigen Tiere, sobald sie in der Milchabsonderung nachlassen, mangelhaft zu ernähren, und ihnen deshalb mit Bezug auf den notwendigen Nährstoffbedarf bei feinerer Abgabe die Milch zu machen. Er darf nicht vergessen, daß die Kuh das junge Leben zu ernähren hat, und daß dieses zu seinem Aufbau derselben Stoffe bedarf, die auch bei der Milchgewinnung notwendig sind. Eine ungenügende Ernährung der Muttertiere während der Zeit ihrer Trächtigkeit hat nicht allein die mangelhafte Ausbildung des Kalbes zur Folge, so daß es mit Bezug auf feinerere Abgabe zur Nachschub mangelhaft wird, sondern die Tiere verlieren auch gar sehr an ihrem eigenen Körper. Dieses zeigt sich allerdings erst so recht nach dem Kalben. Das Tier läßt dann nicht allein die Ernährungsleistung in der Fütterung erkennen, sondern kann auch hinsichtlich der Milchergiebigkeit den Erwartungen nicht entsprechen. Es bauert in solchen Fällen oftmals recht lange, ehe das Tier wieder auf die Höhe der Milchergiebigkeit gebracht ist. Der Nutzen, den der Landwirt durch die geringere Ernährung der tragenden Stübe zu erzielen hoffte, vermag er meist in einem großen Maße.

Jedoch vermeine man es auch, die tragenden Tiere zu reichlich

zu ernähren, so daß sie zu viel Fett ansetzen. Erfahrungsgemäß ist eine solche Ernährung der trächtigen Stübe nicht eben nachteilig, wie eine zu geringe Fütterung derselben. Auch in diesem Falle bleibt die Ausbildung des jungen Tieres eine mangelhafte. Man kann nicht selten die Beobachtung machen, daß die Kübner zu häufig gebaltenerer Rüche im Verhältnis zur Größe und Schwere der Mutter auffallend klein bleiben und sich zur Nachschub nicht eignen, abgesehen davon, daß zu reichlich ernährte Muttertiere später schlecht aufnehmen. Den Grund für die angegebenen Zustände haben wir darin zu suchen, daß die Lebensbedingungen durch die Fütterung in ihrer Energie geknüpft werden. Die energiereiche Lebensfähigkeit setzt zwar eine zureichend ernährte Ernährung und einen normalen Körperzustand voraus, eine zu große Fütterung ist aber als eine abnorme Bildung zu bezeichnen, die einzig und allein bei der Wakt Zweck der Fütterung ist. Wir werden also die trächtigen Tiere in derselben Weise zu ernähren haben, wie die milchgebenden Rüche und besonders auch auf eine genügende Zufuhr von Protein im täglichen Futter Bedacht nehmen müssen. Bei dem jungen Tiere findet fortgesetzt eine Vermehrung aller Gewebsformen statt, und zwar beruht dieselbe, wie schon angedeutet, auf der Bildung von Zellen und der Zellermehrung von der ersten Zellteilung des Dotters an bis zu dem vollkommenen Geben. Überall und es die Proteinstoffe, fett und organische Salze, welche das Material zu dieser plastischen Bildung hergeben. Wenn daher das Futter zu arm an Protein ist, so ist eine genügende Neubildung von Zellen nicht möglich. Das ist speziell zunächst die geringere Abgabe von Protein hervorzuheben hat einen festen Grund, daß in den Fällen, wo die Fütterung eine mangelhafte ist, es in der Regel an der notwendigen Menge von Eiweiß fehlt. Doch dürfen selbstverständlich auch die übrigen Stoffe nicht mangeln, und ist mit Beziehung auf die Bildung der Knochen beim jungen Tiere auch die ausreichende Zufuhr der Mineralbestandteile zu berücksichtigen.

Das Knochenstamm bildet das Gerüst des Körpers, die feste Grundfläche für alle übrigen Gewebe und Organe. Die normale Entwicklung desselben bedingt die Vollendung der ganzen Gestalt, das Ebenmaß der Formen, die Kraft und Festigkeit des ganzen Körperbaues. Feine, aber feste, dicke und kompakte Knochen bilden für eine bessere Ernährung, als grobe, dicke und schwammige Knochen aber das Wachstum der Knochen bei dem jungen Tiere ein stetig fortschreitendes und besonders in der ersten Zeit bedeutendes ist, so muß es für die ganze Entwicklung des jungen Tieres die genügende Menge an phosphorhaltigen Salzen enthalten. Bei einer unzureichenden Versorgung von gutem Senf, sowie einer Fütterung von Stroh, im Sommer aber durch kräftig entwideltes, nicht zu altes Grünfutter läßt sich dem Bedürfnis des Tieres hinsichtlich der Mineralsubstanz wohl genügen. Auch läßt sich durch eine Düngung der Futterpflanzen mit phosphorhaltigen Salzen mittelbar auf den Gehalt derselben an phosphorhaltigen Salzen hinwirken. Demnach glauben wir, daß in den meisten Fällen gerade bei der Ernährung trächtiger Tiere eine feine Abgabe von phosphorhaltigen phosphorhaltigen Kalke zum täglichen Futter sich reichlich lohnen wird. Erfahrungen, welche nach dieser Seite gemacht wurden, sprechen besonders günstig für diese Fütterungsweise.

**Landwirtschaft.**

**|| Bedingung einer guten Weide.** Die Weide muß vor allen Dingen in sich selbst Bodenfruchtbarkeit besitzen, um die Bedürfnisse der Tiere zu ernähren. Sie darf vor allen Dingen nicht zu trocken sein, so daß auch in den heißen Sommermonaten stets ein Pflanzenwachstum stattfindet. Bei Neuanlage einer Weide wird man bemerksprechend Ansat wählen, vor allen Dingen aber durch eine kräftige Düngung mit Kalium und Phosphor



